



# Eugen Biser

Universitätsprofessor  
Dr. theol. Dr. phil. Dr. theol. h. c. Dr. phil. h. c.  
Päpstlicher Ehrenprälat

\* 06. Januar 1918  
Oberbergen

† 25. März 2014  
München

## Zum Gedenken an Eugen Biser

Herausgegeben von der  
Eugen-Biser-Stiftung



„Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes,  
die in Christus Jesus ist“

*Röm 8, 35.38f*

Zum Gedenken an Eugen Biser.  
Herausgegeben von der Eugen-Biser-Stiftung  
Copyright 2014 Eugen-Biser-Stiftung  
Die Rechte an den einzelnen Beiträgen liegen bei den Autoren.  
Foto Professor Biser: Dr. Andreas Schaller, Ellwangen  
Layout und Satz: Angela Stüber, München  
Sonderausgabe, München 2014  
EUGEN-BISER-STIFTUNG  
Pappenheimstraße 4, 80335 München  
Telefon 089-18 00 68-11  
Fax 089-18 00 68-16  
[kontakt@eugen-biser-stiftung.de](mailto:kontakt@eugen-biser-stiftung.de)  
[www.eugen-biser-stiftung.de](http://www.eugen-biser-stiftung.de)

# Inhalt

Ansprachen anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für Eugen Biser  
am 4. April 2014 in München

Predigt beim Pontifikalrequiem

in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig

Prof. Dr. Reinhard Kardinal Marx ..... 7

Ansprachen in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig

Prof. Dr. Bernd Huber ..... 11

Marianne Köster ..... 12

Prof. Dr. Richard Heinzmann ..... 14

Dr. h. c. Erwin Teufel ..... 16

Statio in der Trauerhalle

Rupert Graf zu Stolberg ..... 18

Ansprache in der Trauerhalle

Dr. Theodor Waigel ..... 19

Ansprachen am Grab

Dr. Tom Kučera ..... 20

Prof. Dr. Dr. h. c. Felix Unger ..... 21

Kondolenzgruß

Dr. Dr. h. c. mult. Helmut Kohl ..... 23

Ansprachen in der Katholischen Akademie in Bayern

Dr. Florian Schuller ..... 24

Prof. Dr. Dr. h. c. Gunther Wenz ..... 25

Prof. Dr. Mualla Selçuk ..... 27

Stephan Heuberger ..... 28

Prof. Dr. Martin Balle ..... 29

Eucharistiefeier im Gedenken an Eugen Biser in der  
Pfarrkirche St. Mauritius Oberbergen am 26. Oktober 2014

Predigt

Dr. Axel Mehlmann ..... 35



Ansprachen  
anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für  
Eugen Biser  
am 4. April 2014 in München



## Predigt beim Pontifikalrequiem in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig\*

Reinhard Kardinal Marx\*\*

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein Zeuge ganz außergewöhnlicher Art ist gestorben, Eugen Biser, dessen Leben praktisch das ganze 20. Jahrhundert abdeckte. Und darüber hinaus ist er für viele ein Inspirator, ein Zeuge geworden, der aufhilft zum Leben.

Natürlich dürfen wir auch auf die ganz irdische Wirklichkeit dieses Lebens schauen. Und – so wie ich es sehe –, ist er gerade durch das 20. Jahrhundert auch erfahrungsgesättigt und wissbegierig hindurchgegangen. Priester erst nach dem Krieg: Die Kriegserfahrungen haben ihn geprägt, in der Absicht, voller Zuversicht und voller Hoffnung vom christlichen Glauben zu sprechen. Dann sein mühsamer, aber ganz entschiedener Weg in die Wissenschaft: durch die Verkündigung des Glaubens im Religionsunterricht und – sozusagen gleichzeitig –, eine wissenschaftliche Laufbahn aufzubauen. Das fordert uns, die wir ein wenig Ahnung haben – viele sind hier –, Respekt ab. Die Lehrtätigkeit in Passau, in Würzburg und schließlich die Krönung – so dürfen wir doch sagen hier in München –, an der Ludwig-Maximilian-Universität. Hier in dieser Kirche als Universitätsprediger noch bis ins hohe Alter aktiv, und auch aktiv für die Altersgenossen, für das Seniorenstudium. Ein Leben, das uns wirklich beeindruckend vor Augen steht. Ich habe den Eindruck, jeder Augenblick sollte so gelebt werden. Und zwar als ein Geschenk, als eine Gabe, als eine Hinwendung zu den Menschen. Keine verschwendete Zeit! Die Zeit als kostbare Gelegenheit, Menschen zu helfen, nachzudenken, zu schreiben, zu vermitteln, ein frohmachender Zeuge des Glaubens zu sein in den vielfältigen Begegnungen.

Liebe Schwestern und Brüder! Und so dürfen wir heute vor allem Dank sagen, Dank sagen für dieses Zeugnis. Und viele sind hier, die auch aus ganz persönlicher Begegnung heraus diesen Dank innerlich sagen, ohne dass er groß veröffentlicht wird, denen Eugen Biser als Seelsorger ein Gesprächspartner, ein Helfer zum Leben war. Aber auch viele andere – das Erzbistum Freiburg ist hier vertreten als Heimatbistum, das Erzbistum München und Freising –, sind dankbar für diese jahrelange Arbeit, auch gerade hier als Universitätsprediger. Und ich darf auch im Namen der Deutschen Bischofskonferenz sagen, dass dieser Theologe und Mensch und gläubige Christ ein großes Geschenk für uns alle gewesen ist, für die Kirche in Deutschland und darüber hinaus.

---

\* Die Predigt wurde während des Pontifikalrequiems am Freitag, dem 4. April 2014, 11.00 Uhr in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig München frei gesprochen und für die Drucklegung nur geringfügig sprachlich bearbeitet.

\*\* Erzbischof von München und Freising.

Denn jeder Mensch ist ein Geschenk an die ganze Welt. Jeder Mensch ist einmalig, unwiederholbar. Aber jeder Mensch hat auch die Herausforderung, aus diesem einmaligen Geschenk, das er selber ist, eine Sendung zu entwickeln und zu entfalten, eine Aufgabe zu entdecken, die uns von Gott gestellt ist. Und wir können doch ohne Zweifel sagen, dass Eugen Biser genau das versuchte: diese Aufgabe, die Gabe, die ihm geschenkt wurde, auch wirklich zu entfalten, in alle Möglichkeiten hinein, die der priesterliche Dienst uns schenkt, ein Geschenk wirklich für alle zu werden, eine Gabe für alle in den vielfältigen Herausforderungen, die sich ihm jeweils gestellt haben. Denn auch das hat ihn – so glaube ich – charakterisiert. Er war kein Mensch der Vergangenheit, aber ein Mensch der Tradition, der großen geistlichen Tradition und des christlichen Glaubens. Aber ganz in den Augenblick hineingegeben, was jetzt die Frage der Zeit ist und was dieser Mensch, der mir jetzt begegnet, jetzt braucht. Und verbunden mit dem Blick auf die Zukunftskraft des christlichen Glaubens.

Ich möchte Professor Eugen Biser einen Zeugen nennen für die Zukunftskraft des Evangeliums, des christlichen Glaubens. Hier sind viele, die das intensiver und genauer durch persönliche Erfahrungen bereichern können. Mir steht es nicht zu, das ganze Lebenszeugnis zu entfalten. Und erst recht nicht, die wissenschaftliche Arbeit und die vielfältigen Begegnungen zu würdigen.

Ich möchte drei Aspekte herausgreifen, die für diese Zukunftsfähigkeit, für die Zukunftskraft des Evangeliums und des christlichen Glaubens von besonderer Bedeutung sind, und die uns in seinen Schriften und auch in den persönlichen Begegnungen, aufleuchten. Das Erste ist die Neuentdeckung Jesu als eines Freundes, als des Helfers. Wir haben es eben im Römerbrief gehört: Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein? Er hat uns mit seinem Sohn alles geschenkt. Können wir mehr erwarten? Gott kann nicht mehr geben als sich selber. Und das tut er in der Gestalt, im Leben, im Sterben, in der Auferstehung Jesu von Nazareth. Aber das geschieht nicht von oben herab. Das Bild Jesu wird für Eugen Biser zu einem Bild des Freundes, wie wir es im Evangelium gehört haben. Ich nenne euch nicht Knechte, denen man Befehle erteilt, die aber nicht wissen, worauf es eigentlich ankommt, sondern ich habe euch Freunde genannt. Joseph Kardinal Ratzinger hat es in der Messe vor dem Konklave, in dem er zum Papst gewählt wurde sehr schön mit einer Unterbrechung seiner Predigt gesagt: Er hat gepredigt im Petersdom, und dann unterbrach er die Predigt und rief: „Jesus, danke für deine Freundschaft!“ Das ist gemeint, liebe Schwestern und Brüder. Hoffentlich sagen wir das gelegentlich als gläubige Christen: „Jesus, danke, für deine Freundschaft.“ Das wäre sicher in der Absicht Eugen Bisers, dass wir nicht nur Bücher lesen über den Freund Jesus, über den Helfer, sondern ihn ansprechen: „Jesus, danke, für deine Freundschaft. Danke für deine Hilfe. Danke, dass du mein Helfer und Lebensbegleiter bist, daß du für mich gestorben bist und lebst.“ Diese Neuentdeckung Jesu von Nazareth ist für die Zukunft des Glaubens von außerordentlicher Bedeutung. Wie oft erlebe ich es in der Begegnung mit Menschen,

in vielen Gottesdiensten, dass ich den Eindruck habe, viele sind noch nicht durchgebrochen zu dieser Freundschaft, zu dieser Begegnung, zu dieser persönlichen innigen Beziehung mit Jesus von Nazareth. Sie reden über ihn, aber nicht mit ihm. Jesus, der Freund und der Helfer, der uns den Weg zeigt und der uns nah ist.

Und der zweite Gedanke, der Eugen Biser sehr wichtig war, ausgedrückt mit dem vielleicht etwas provozierenden Begriff des Christentums als „therapeutische Religion“. Wir sind in einer Zeit, in der viele Menschen Beratung suchen, und in der es kein Tabu mehr ist, „in Therapie“ zu sein. Die Frage: „Sind Sie auch in Therapie?“ kommt schon einmal vor, ist nicht mehr so ungewöhnlich. Eine therapiesüchtige Gesellschaft – könnte man sagen. Aber hier ist natürlich mehr gemeint. Biser hat diesen Begriff schon früher geprägt. Es war ihm wichtig – und das ist ein Kernpunkt für die Zukunftskraft des Evangeliums –, dass der christliche Glaube nicht zunächst und vor allem ein System von Wahrheiten ist, keine Theorie, keine Idee. Sondern eine Person, der ich begegne und die mein Herz heilt und tröstet. Und aus dieser Begegnung ergibt sich der Inhalt des Glaubens, entfaltet sich das Glaubensbekenntnis, das dann Ja und Amen sagt zur Lebensgeschichte, zur Auferstehung Jesu von Nazareth. Das Christentum als heilende Religion. Ja, wir brauchen im Innersten die Erfahrung, dass wir Gerettete sind, Geheilte sind, dass unsere Sünden vergeben sind, dass es einen Ort gibt, wo die Mächte des Todes endgültig zur Ruhe kommen, wo die Mächte der Finsternis, der Sünde, der Aggression und des Krieges erlöschen.

Man könnte denken, das sei ja unpolitisch. Es ist aber hochpolitisch. Ich komme aus einer anderen Tradition, aus der Katholischen Soziallehre, aber für mich gehört das zusammen. Es geht um die Heilung der Welt und die beginnt auch mit der Heilung jedes menschlichen Herzens, mit der Erfahrung, dass ich gerettet bin, dass mein Begehren zur Ruhe kommt, dass ich geheilt bin, am Ziel bin und dann frei werde, die Welt aufzubauen, die in der Heiligen Schrift das Reich Gottes genannt wird, der neue Himmel und die neue Erde, die von Gott kommt, aber von uns mit vorbereitet werden kann.

Das Christentum als „therapeutische Religion“, als heilende Begegnung – wie sehr hungern die Menschen danach! Und wenn sie nur einem System begegnen, wenn sie nur einer Ansammlung von Wahrheiten begegnen und nicht der Kraft der Heilung, des Trostes, der Ermutigung, wie soll dann eine Evangelisierung geschehen? Das war ein Kerngedanke seiner Bücher, in denen er immer wieder diese Perspektive entfaltet hat.

Und ein dritter Gedanke, der auch immer wieder auftaucht in vielen Bereichen, aber auch gerade bei Eugen Biser: Glaube und Mystik, die mystische Kraft des Glaubens. Es gibt ja das berühmte Wort des Theologen Karl Rahner, der auch hier an unserer Universität gelehrt hat: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein. Einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“

Vielleicht geht Eugen Biser sogar noch ein Stück weiter. Es geht nicht nur um die Zukunft, es geht um die Entdeckung des Kerns des christlichen Glau-

bens, der manchmal verschüttet ist oder verdreht wird. Und der Kern des Glaubens ist die Innerlichkeit. Wir haben es eben gehört: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. Das ist nicht nur von außen her gemeint in einer Beziehung, die äußerlich bleibt, sondern der christliche Glaube bekennt, dass Gott in uns lebt. Wenn der Weihrauch gebraucht wird, und der Bischof, der Priester inszeniert werden und das Volk Gottes inszeniert wird, dann werden wir ja nicht beweihräuchert, sondern das Leben Gottes in uns, dass in uns der lebendige Gott anwesend ist. Nicht nur, weil wir Bild und Gleichnis Gottes sind – von außen her geschaffen –, sondern weil er in uns lebt. Das ist der Kern der Mystik, der Innerlichkeit. Manche sagen sogar, dass mit dem christlichen Glauben in der Entwicklung des 2. und 3. Jahrhunderts dieser Gedanke der Innerlichkeit, der wirklich „geistlichen Subjektivität“ erst wirklich entdeckt wurde, dass jeder Mensch mit seinem Namen gerufen ist und jeder Raum ist für die Wohnung Gottes. ER wird bei uns wohnen, in uns wohnen.

Liebe Schwestern und Brüder! Die Radikalität, die Revolution dieses Bekenntnisses ist vielen noch gar nicht aufgegangen. Ich glaube, Eugen Biser hat das gewusst. Deswegen hat er solch einen großen Wert darauf gelegt, diese Innerlichkeit zu entdecken und zu leben, und die Mystik als eine große Zukunftskraft für den christlichen Glauben neu ins Blickfeld zu rücken.

Vieles könnte man hinzufügen. Viele von Ihnen werden manches ergänzen wollen jetzt in dieser Stunde. Aber ich glaube, diese drei Punkte gehen doch einen Weg, um zu verstehen, was dieses Glaubens- und Lebenszeugnis für uns bedeuten kann, wenn wir mit der Stiftung und mit den vielen anderen, die die Erinnerung an Eugen Biser pflegen werden, die Bücher, die Bemühungen, die Perspektiven Eugen Bisers weitertragen, bearbeiten und in die Zukunft hinführen.

Wir dürfen für dieses Glaubenszeugnis dem Herrn selbst dankbar sein. Und wir dürfen in dieser Stunde versprechen, dass wir die Anregungen, die Perspektiven, die uns dieser Mann der Kirche, der Wissenschaft und der Menschenliebe mit auf den Weg gegeben hat, dass wir diese Anregungen dankbar aufgreifen und weiter bezeugen wollen. Amen.

## Ansprachen in der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig

Prof. Dr. Bernd Huber\*

Sehr verehrte Trauergemeinde,

Eugen Biser war ein außergewöhnlicher Mann mit einem ungewöhnlichen und beeindruckenden Lebensweg und einer imponierenden Karriere. Die Ludwig-Maximilians-Universität München kann dankbar und auch stolz sein, dass eine so herausragende Persönlichkeit wie Eugen Biser sie als Wirkstätte gewählt hat. Eugen Biser war ab 1974 als Hochschullehrer an der LMU tätig und setzte dabei in vielerlei Hinsicht Maßstäbe: er war ein großer Wissenschaftler und ein großer akademischer Lehrer, der es wie kaum ein anderer vermochte, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Als Nachfolger von Karl Rahner auf dem seinerzeit für Romano Guardini eingerichteten Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der LMU hat Eugen Biser eine ungemein fruchtbare Tätigkeit entfaltet, die ihn stets über die Grenzen seines Faches hinausgeführt hat. Er hinterlässt uns ein beeindruckendes Werk mit mehr als einhundert Monographien. Die Eugen-Biser-Stiftung zählt in ihrer Bibliographie seines Gesamtwerks die imposante Anzahl von knapp 1 400 Veröffentlichungen. Das allein zeigt schon, wie weitgespannt sein Œuvre ist. Dies beweist auch die Vielzahl seiner Reden und Vorträge, in denen Eugen Biser – ebenso wie als hoch geschätzter und beliebter Universitätsprediger – seine Wirkung als begnadeter Redner und Rhetoriker entfaltet hat.

Für ihn stand immer der Mensch im Mittelpunkt seines Schaffens und das gesprochene Wort war für ihn das zentrale Element, um mit Menschen in Kontakt zu treten und auf Menschen zu wirken.

Dieses Anliegen zeigt sich auch in dem unermüdlichen Engagement, das Eugen Biser in seinem akademischen Wirken entfaltet hat. Eugen Biser war ein weit über die Grenzen der Universität hinaus anerkannter und renommierter Professor und Hochschullehrer. Darüber hinaus hat er auch das Seniorenstudium an unserer Universität ins Leben gerufen. Nach seiner Emeritierung stand er 20 Jahre lang dem Seniorenstudium als Direktor mit bewundernswertem Einsatz vor und entwickelte es zu einer Einrichtung mit großer Außenwirkung. Mit der Gründung des Seniorenstudiums im Jahr 1987 war Eugen Biser seiner Zeit in vieler Hinsicht weit voraus, denn etwas Derartiges gab es damals praktisch an keiner anderen Universität. Eugen Biser erkannte sehr früh das grundlegende Bedürfnis vieler Menschen, ihre geistige und intellektuelle Vitalität zu erhalten und zu stärken, und sah die Aufgabe einer Universität auch darin, ein zukunftsweisendes Programm zum lebenslangen Lernen anzubieten. Außerdem, und das war für Eugen Biser sicher ganz entscheidend,

---

\* Präsident der Ludwig-Maximilians-Universität München. – Der Drucklegung liegt die ungekürzte Fassung des Redemanuskripts zugrunde.

ermöglicht das Seniorenstudium Bindungen herzustellen – Bindungen sowohl zu unserer Universität, aber vor allem auch zwischen den Menschen und den verschiedenen Generationen. Der Austausch verschiedenster Menschen unter- und miteinander wird damit gestärkt. Dies hat Eugen Biser bereits sehr früh erkannt und auch aktiv gefördert; eine Weitsicht, für die ich ihm sehr dankbar bin. Das Seniorenstudium ist so Schritt für Schritt zu einem festen Programmbestandteil des Lehrangebots unserer Universität geworden und findet große Resonanz. Und dies nicht nur an der LMU, denn auch zahlreichen anderen Universitäten sind seinem Vorbild gefolgt.

Es gäbe noch so viel mehr zu sagen über den außergewöhnlichen und faszinierenden Menschen Eugen Biser. In Anbetracht der mir nachfolgenden Redner, die unter anderem sicher auch seine theologischen Verdienste weitaus besser darlegen können als ich, möchte ich an dieser Stelle damit schließen, dass mir selbst die persönlichen Gespräche mit ihm wohl am meisten in Erinnerung bleiben werden. Wie beherzt, ehrlich und zugewandt er mit allen Menschen in seinem Umfeld umgegangen ist und mit welchem tiefem Wissen und wegweisendem Denken er seine Gesprächspartner und Zuhörer, sei es im Hörsaal oder in der Kirche, beeindruckt hat. Eugen Biser war ein Mann, der es wie nur sehr wenige Persönlichkeiten vermocht hat, mit seiner bescheidenen und zurückhaltenden Art die Menschen zu begeistern, zum Nachdenken anzuregen und ihnen gleichzeitig Hoffnung und Mut zu geben. Nach einem langen, ereignisreichen und eindrucksvollen Leben hinterlässt sein Tod eine große Lücke, aber eines ist sicher: Wir werden ihn und sein Wirken nicht vergessen!

Marianne Köster\*

Verehrte Trauergemeinde,

tief bewegt von dieser ergreifenden Eucharistiefeyer nehmen wir Abschied von Professor Eugen Biser. Wir trauern um einen wunderbaren Freund, begnadeten Seelsorger und herausragenden Wissenschaftler, der bis ins hohe Alter von kaum fassbarer Vitalität war.

Angetrieben von leidenschaftlicher Wahrheitssuche, hat er mit paulinischem Feuer, charismatischer Strahlkraft und brillanter Eloquenz, mit unerschöpflicher Herzengüte und vorbildhafter Bescheidenheit die „Liebenswürdigkeit des Christentums“ selbst verkörpert. In unermüdlicher Schaffenskraft hat er uns ein immenses theologisches und philosophisches Werk für die Zukunft des Christentums hinterlassen.

---

\* Vorsitzende des Vorstands der Eugen-Biser-Stiftung.

Er war ein begehrter Redner mit zahllosen Vortragsverpflichtungen und Medienauftritten im In- und Ausland. Hohe und höchste Auszeichnungen spiegeln die außerordentliche Wertschätzung wider, die Eugen Biser von Kirche, Staat und Wissenschaft entgegengebracht wurde.

Wir erinnern uns an seine eindringlichen, tief berührenden Predigten, die er hier in St. Ludwig 26 Jahre lang jeden Sonntagabend gehalten hat. Er ließ uns die beglückende Zuversicht erfahren, auf einen bedingungslos liebenden Gott vertrauen zu dürfen, und ermunterte uns, das unübertreffliche Geschenk der Gotteskindschaft anzunehmen. Er gab den Menschen, die nach dem Sinn ihres Lebens suchten, Orientierung und Wegweisung, er spendete Trost und Hilfe und befreite von religiösen Ängsten und Zwängen – um es einfach zu sagen: Er ließ die Menschen aufatmen.

Mit seinen Mittwochsvorlesungen im Rahmen des von ihm begründeten Seniorenstudiums an der Ludwig-Maximilians-Universität erreichte er eine große ökumenische Zuhörerschaft. Er faszinierte stets von neuem, nicht nur durch seine Worte, sondern auch durch die Präsenz seiner Persönlichkeit.

Ebenso wie die Ökumene war Eugen Biser der „Dialog aus christlichem Ursprung“ mit den anderen monotheistischen Religionen und Weltanschauungen ein zentrales Anliegen. Wie Eugen Biser sagte, leben wir „in einer Stunde des Dialogs und überleben nur, wenn die wachsenden Konfrontationen durch eine Kultur der Verständigung überwunden werden können.“ Frieden zu stiften und zu erhalten, hat er uns immer wieder als essentielle Aufgabe nachdrücklich ans Herz gelegt.

Trotz seines enormen Arbeitspensums nahm er sich Zeit für die Sorgen und Probleme seiner Mitarbeiter, Studenten, Senioren und Freunde aus allen Bereichen der Gesellschaft. Er stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Noch im Alter von 85 Jahren gründete Eugen Biser seine Stiftung. Für viele Jahre leitete er sie als Spiritus Rector und väterlicher Freund seiner großen Stiftungsfamilie. Eugen Biser in unserer Mitte erleben zu dürfen, war für uns eine unermessliche Bereicherung und bleibt für uns eine prägende und motivierende Erinnerung. Die hohe Verantwortung und Herausforderung, sein Werk zu bewahren und nachhaltig fortzuführen, ist uns bewusst. Eugen Bisers Inspiration möge in unserem Denken und Handeln fortwirken.

Die Bildende Kunst und noch mehr die Musik waren sein Kraftspeicher und sein Lebenselixier. Soll die Botschaft Jesu vernommen werden, so müssen, nach Eugen Biser, alle sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten des Menschen angesprochen werden. Deshalb bezog Eugen Biser als Gelehrter, Theologe und Philosoph, nicht nur die Literatur, sondern auch die Musik und die Bildende Kunst in sein wissenschaftliches Wirken mit ein. Er sah in der Kunst „ein ebenso reiches wie elaboriertes Glaubenszeugnis“ das er dem Leser, Hörer und Betrachter zu tieferem Verständnis nahebrachte. Es sei hier nur erinnert an seine ergreifende Deutung der Auferstehungstafel des Isenheimer Altars – für Eugen Biser und in seinen Worten eine Ikone des Glaubens an die todüberwindende Macht des Auferstandenen, in dessen Gestik die „große Ein-

ladung an die Bedrückten und Beladenen (Mt 1,28)“ zum Ausdruck kommt, „denen er die Ruhe der Lebensgemeinschaft mit sich zusichert.“ In diese Ruhe ist Eugen Biser nun eingekehrt.

Zwei Tage vor seinem Tod hat der Organist von St. Ludwig, Stephan Heuberger, bei einer Messfeier mit Prälat Helmut Hempfer in Eugen Bisers Wohnung auf dem Cembalo Johann Sebastian Bach gespielt. Eugen Biser, der schon sehr schwach war und seit langem nicht mehr sprach, hob seinen Arm und bewegte ihn im Rhythmus der Musik.

In den frühen Morgenstunden des 25. März ist Eugen Biser friedlich eingeschlafen. Er bleibt fest verwurzelt in unseren Herzen.

Prof. Dr. Richard Heinzmann \*

Verehrte Trauergemeinde,

der Tod eines Menschen ist immer ein Verlust und deshalb Anlass zur Trauer. Und so trauern auch wir, jeder aus seiner je eigenen und besonderen Beziehung zu dem Verstorbenen, um Eugen Biser.

Bei seinem hohen Alter und einem derart umfassenden, überaus bedeutenden und Perspektiven für die Zukunft eröffnenden Lebenswerk tritt jedoch in dieser Stunde des Gedenkens die Trauer über den Verlust zurück hinter das Bewusstsein tiefer Dankbarkeit. Ohne die persönliche Dimension zu unterschätzen, soll deshalb nicht von der tiefen Menschlichkeit und großen Bescheidenheit seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit gesprochen werden. Man dankt einem Theologen und Philosophen vom Rang Eugen Bisers wohl am angemessensten, zumal in der Universitätskirche, wenn man sich auf sein theologisches Denken einlässt, wenn man mit ihm Theologie betreibt und dadurch den Glauben in seinem Inhalt ebenso wie als menschlichen Vollzug rational verantwortet.

Eugen Biser hat früh die tiefe Krise, in der sich Christentum und Kirche befinden, erkannt und sie auf ihre Ursachen hin befragt. Ein Leben lang hat er unter diesem Anspruch Theologie betrieben, um das Christentum zu seiner eigenen Identität und dadurch ins dritte Jahrtausend zu führen.

Es sind vor allem drei Grundbewegungen, in denen sich sein Denken vollzieht. Sie sind nicht beliebig, sondern in der Sache des Christentums, dessen Zentrum nach der Überzeugung Bisers wiederentdeckt werden muss, begründet und deshalb für jede Theologie unverzichtbar. Gleichzeitig zeigen sich darin Maßstäbe, an denen sich Christsein messen lassen muss.

---

\* Nachfolger Eugen Bisers als Ehrenpräsident der Eugen-Biser-Stiftung.

Grundlegend ist die Wende zurück zur Mitte und Norm des Evangeliums, das heißt zurück zu Jesus Christus selbst mit seiner Botschaft vom bedingungslos liebenden Gott. Diese Botschaft muss als Antwort verstanden werden auf das Theodizeeproblem, auf die Grundsituation des Menschen, der an seiner Endlichkeit leidet und an der Frage der Kontingenz zu zerbrechen droht. Von diesem Zentrum aus entwirft Eugen Biser mit unbeirrbarer Konsequenz seine Theologie. Er eröffnet damit Perspektiven und stellt Kriterien bereit, die vertraute theologische Vorstellungen und Denkmodelle in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Diese Wende zur Mitte führt nicht zuletzt zu der Einsicht, dass Christsein und christlicher Glaube nicht darin bestehen, ein System von Lehren für wahr zu halten. Christsein ist vielmehr eine Lebenswirklichkeit, es ist ein Existenzmodus. Mit dieser Erkenntnis gewinnt das Christentum seine zum Teil verlorene Identität zurück.

Weil die Überwindung der Sinnlosigkeit endlicher Existenz zur Grundbotschaft des Christentums zählt, steht im Zentrum der Theologie von Eugen Biser die Auferstehung Jesu von den Toten. Ohne sie gäbe es kein Neues Testament, kein Christentum, keine Kirche und für den Menschen jenseits der Grenze des Todes keine Zukunft.

In diesem Zusammenhang formuliert Eugen Biser eine Frage von besonderer Tragweite, die gewöhnlich nicht mit dieser Klarheit gestellt wird: Wohin ist Jesus auferstanden? Die Antwort: nicht in den Himmel, sondern nach dem Zeugnis der Schrift „in die Mitte der in seinem Namen Versammelten“ (Mt 18,20) und damit in die Herzen der Seinen. Mit diesem Verständnis der Auferstehung Jesu setzt Biser seine Wende zur Mitte des Christentums fort. Es ist ein zweiter Schritt, er führt von außen nach innen, von der Vergegenständlichung zur Innerlichkeit. Dabei werden alle Objektivierungen, wie sie in der Lehre, in den Dogmen, im Kult und in den Institutionen begegnen, auf das in ihnen anwesende Mysterium hin durchbrochen – ein Gedanke von außerordentlichem Gewicht. Die Rückführung nach innen mündet mit zwingender Folgerichtigkeit in das Verständnis des Christentums als einer mystischen Religion. Die personale, dialogische Wirklichkeit, die Einwohnung des Geistes, der den Menschen zur Gotteskindschaft erhebt und ihn dadurch zu seiner eigenen Identität führt, das ist christliche Existenz und zugleich die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Daseins. So gesehen ist das Christentum, mit Eugen Biser gesprochen, eine therapeutische Religion.

Diese Wende nach innen ist jedoch nicht das Ende des Weges, er verliert sich nicht in sprach- und tatenlosem Subjektivismus. Es erwächst daraus in einem dritten Schritt die christliche Verantwortung für die Welt in umfassendem Sinne.

Eugen Biser war ein existentieller Denker. Er hat, wenn es um die Sache des Christentums ging, nie in objektivierender Distanz Systemtheologie betrieben, er überzeugte dadurch, dass er immer mit seiner ganzen Persönlichkeit bei der Sache war, er war mit dem, was er sagte, identisch.

Sein Weg reflektierenden Glaubens ist nun ans Ziel gelangt: „Jesus hat mit seiner Auferstehung“ – so schreibt Eugen Biser in seinem *Lebensweg Jesu* – „das Gesetz der universalen Todverfallenheit aufgehoben und alle in seine Lebensfülle aufgenommen. Die in diesem Bild aufscheinende Freiheit ist ebenso Befreiung von der allem Lebenden aufgebürdeten Todverfallenheit wie Freiheit zum unverlierbaren Leben in der Lebensfülle des Auferstandenen.“

Dr. h. c. Erwin Teufel\*

Verehrter Herr Kardinal, hochwürdige Herren,  
verehrte, liebe Gemeinde,

uns alle verbindet heute Trauer, Hochachtung und tiefe Dankbarkeit gegenüber Eugen Biser, einem ganz außergewöhnlichen Menschen, einem wegweisenden Theologen, einem treuen Freund.

Er wurde 1918 in Oberbergen am Kaiserstuhl unweit des Rheins und des Elsasses in eine Lehrerfamilie geboren. Er ist seiner alemannischen Heimat ein Leben lang treu geblieben. Jedes Jahr kam er als Dekan für Religion der Akademie der Wissenschaften in Salzburg mit einem großen Kreis von sechzig, achtzig Theologen, Philosophen, interessierten Christen zusammen über ein ganzes Wochenende.

Auch die Heimatgemeinde wurde einbezogen im Gottesdienst und in einem öffentlichen Vortrag. Man muss ihn gehört haben, wie er das Freiburger Münster, den Altar in Oberrottweil, den Isenheimer Altar in Colmar erklärt hat mit feinem Kunstsinn und mit dem Bezug zu seiner Theologie. Auch in Meckenbeuren, im Hinterland des Bodensees, wo sein Onkel Pfarrer war, hat er regelmäßig jedes Jahr solche wissenschaftlichen Tagungen durchgeführt.

Eugen Biser konnte nach dem Abitur leider nicht an seiner Heimat-Universität Freiburg studieren, denn er wurde in den Krieg geschickt und dies nach Stalingrad. Er wurde so schwer verwundet, dass seine Kameraden seine Kleider schon verteilt hatten. Aber er kam davon und hat Stalingrad überlebt.

Er hat Theologie studiert, er wurde zum Priester geweiht in seiner Heimatdiözese in Freiburg, er trat eine Seelsorgestelle an in Heidelberg für Studenten, aber auch für die Seelsorge in zwei Gemeinden. Nachts hat er wissenschaftlich gearbeitet und promoviert über Gertrud von le Fort in Theologie. Später hat er über Nietzsche geforscht und über „Gott ist tot“ eine theologische Arbeit geschrieben, die in Philosophie promoviert wurde. Er wurde habilitiert und er hat gelehrt in Passau, in Würzburg und der Höhepunkt seines wissenschaftlichen Lebens war der Guardini-Lehrstuhl hier an der Universität in München.

---

\* Ministerpräsident a. D., Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

Er hat eine Gemeinde um sich gesammelt. Er war ein Mann des Wortes, der Wortschöpfung. Er hat gelebt, was er verkündet hat. Ich habe ihn gehört im Auditorium Maximum zwei Stunden hintereinander, der letzte Platz war gefüllt. Ich bin mit Menschen ins Gespräch gekommen, die über 200 Kilometer jeden Mittwoch nach München gefahren sind, um ihn zu hören.

Er hat mehrere Bücher im Jahr geschrieben und Zeitschriften-Aufsätze und ist so wegweisend gewesen und geworden für viele, viele Menschen. Ich zähle mich dazu.

Eugen Biser war ein Seismograph, er hat Tiefenströmungen in der Literatur der Gegenwart und durch eigenes Denken entdeckt. Er hat von einem Geist der Schwere gesprochen in unserer Zeit. Davon, dass das Leid der Menschen wie eine Ikonostase den Blick auf den Herrn, auf Gott verbiete. Er sagte:

„Das Gegenteil des Glaubens ist nicht der Unglaube, sondern die Angst.“

Die Lebensangst der Menschen, war für ihn Ursache für eine zunehmende Abstinenz vom christlichen Glauben. Er hat den Menschen Gott erschlossen. Er sagte:

„Jesus hat uns Gott erschlossen als den bedingungslos liebenden Vater, als den Gott des Erbarmens und allen Trostes.“

Wie ein Wächter zuerst das Morgenrot spürt und sieht, hat er von einer glaubensgeschichtlichen Wende gesprochen. Der Helfer ist die Hilfe. Jesus, der inwendige Lehrer. So hat er viele Menschen mitgenommen, ihnen ein Beispiel gegeben. Sie im Glauben gehalten oder zum Glauben zurückgeführt.

Eugen Biser ist, bis er 90 Jahre alt war, jeden Morgen von seiner Wohnung zur Universität – wo er im Übrigen auch das Seniorenstudium erfunden und bis zu seinem 90. Geburtstag geleitet hat –, Eugen Biser ist jeden Morgen mit dem Roller von der Wohnung zur Universität gefahren. Er hat alle LKWs und Sportwagen elegant umfahren und sich an die Spitze gestellt. Ich habe das immer auch sehr symbolisch gesehen. Das Leben von Eugen Biser verlief keineswegs glatt. Aber er hat alle Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt wurden, elegant umfahren und er hatte einen Sturzhelm, der jeden Anschlag verhindert hat, der Kopf blieb klar.

So hat er vielen von uns ein Beispiel gegeben an Gottvertrauen, an Liebe zu den Menschen. Ein Verständnis, Erbarmen. Und deswegen trauern heute viele, aber alle sind ihm in großer Dankbarkeit verbunden. Er schaut jetzt Gott. Er wird weiterleben in uns. Er wird weiterleben in der Eugen-Biser-Stiftung, die er gegründet hat. Er wird weiterleben in seinen Büchern, die auch heute lesenswert sind, wenn sie vor zwanzig Jahren geschrieben wurden und die auf der Höhe der Zeit geblieben sind. Er lebt weiter in denen, denen er Rat gegeben hat, etwa auch dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Der

Präsident, Alois Glück, hat mich darum gebeten, den besonderen Dank des ZdK an Eugen Biser zum Ausdruck zu bringen.

So bitten wir heute alle Gott, er möge Eugen Biser das ewige Leben schenken und uns die Kraft, in seinem Geist und an seinem Beispiel weiterhin unser Leben zu gestalten.

## Statio in der Trauerhalle\*

Rupert Graf zu Stolberg\*\*

Im Nachruf der Eugen-Biser-Stiftung schreibt Professor Richard Heinzmann:

„Wenn ein Mensch im hohen Alter von 96 Jahren stirbt, gehört sein Lebenswerk in der Regel der Vergangenheit an. Auf Eugen Biser trifft das nicht zu! Sein Schaffen war von Anfang an in die Zukunft gerichtet, es hat im Laufe seines Lebens zunehmend an Bedeutung gewonnen und kann heute höchste Aktualität beanspruchen.“

Nicht nur das Werk Professor Bisers ist auf Zukunft ausgerichtet, sondern auch sein Leben. Es ist am 25. März 2014 nicht zu Ende gegangen, vielmehr hat für ihn die Zukunft an diesem Tag erst begonnen.

Unermüdlich hat sich Eugen Biser in seinem wissenschaftlichen und priesterlichen Wirken dafür eingesetzt, uns die Menschenfreundlichkeit Gottes, die uns in Jesus Christus erschienen ist, näher zu bringen. Wir dürfen hoffen und darauf vertrauen, dass er eben diese Menschenfreundlichkeit Gottes nun von Angesicht zu Angesicht schauen darf.

Getragen von diesem Vertrauen lasst uns in Stille des Verstorbenen Eugen Biser gedenken und ihn der Güte Gottes anvertrauen.

---

\* Waldfriedhof in München, Alter Teil.

\*\* Bischofsvikar für die Seelsorgsregion München des Erzbistums München und Freising.

# Ansprache in der Trauerhalle

Dr. Theodor Waigel\*

Begegnungen im Zeichen der Freundschaft.

Abschied von einem Freund

Mein Wunsch und meine Aufgabe ist es, Eugen Biser Dank zu sagen, im Namen seiner vielen Freunde.

Unvergessen bleibt mir der Trost den er mir beim Tod meiner Mutter gab: „Sei nicht traurig, Du hast jetzt eine Fürsprecherin im Himmel.“ Dieser Trost lindert auch unseren Schmerz. Wir haben einen Freund im Jenseits gewonnen.

Vierzig Jahre reicht unsere Freundschaft zurück. Anton Jaumann hatte ihn für die Mitarbeit in einer Grundsatzkommission gewonnen. Er verweigerte sich nicht, wenn ihn Politiker um Rat fragten. Er hatte den Mut zu formulieren, was Christen in der Politik ausmacht und wovon christliche Politik geprägt sein sollte.

Leidenschaftlich kämpfte er, der überzeugte Europäer, für einen christlichen Bezug in einer europäischen Verfassung.

Seine Anrufe Sonntagvormittag gaben dem Tag eine besondere Prägung. Sein Optimismus war Ermutigung, Hilfe, Seelsorge gerade für Politiker. Er spürte die Einsamkeit und Verlorenheit des Freundes und durchbrach sie mit seinem unerschütterlichen Optimismus und seiner bezwingenden Herzlichkeit. Die Sonntage wurden ärmer, als er nicht mehr anrufen konnte. Der schwächliche Mann kämpfte wie ein Löwe gegenüber Mächtigen in Politik und Publizistik, wenn er Bosheit, Intrige oder Ignoranz befürchtete. Seine Theologie der absoluten Liebe Gottes zu den Menschen und des totalen Vertrauens der Menschen zu Gott waren ihm wichtiger als der *Codex Iuris Canonici*. Er ließ niemanden allein zurück. Er praktizierte, was Papst Franziskus und mutige Bischöfe an Erneuerung der Kirche versuchen, schon vor Jahrzehnten.

Mit aller Kraft bekämpfte er die eine Theologie der Angst. Seine Theologie der Gotteskindschaft gab jedem die Zuversicht geborgen und gerettet zu werden. Er trat ein für die Kirche der Glaubenden und Nicht-Glaubenden. „Du bist nicht allein, denn Gott liebt Dich.“

Kein anderer Theologe hat vor einem Vierteljahrhundert die damaligen epochalen Veränderungen in Europa begriffen und beschrieben wie er. „Damals sprach, für einen jeden der hören konnte, Gott durch die Geschichte, auch wenn der Freiheitsruf, der ebenso leise wie eindringlich an die Welt erging, kaum begriffen wurde.“ Dass dies ohne Krieg, ohne Gewalt, ohne einen

---

\* Bundesminister a. D., Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

Schuss möglich war, bedeutete für ihn eine Bestätigung seiner Friedenstheologie, die auch den Interventionen der 90er Jahre durch westliche Mächte skeptisch gegenüberstand.

Er fehlt uns und er begleitet uns doch. Seine Gedanken, seine Predigten, seine Reden, Fernsehdiskussionen und Bücher bleiben lebendig.

Er begleitet uns aus einer anderen Welt, steht uns bei und lässt uns nicht allein.

## Ansprachen am Grab\*

Dr. Tom Kučera\*\*

*„Wehaja ke'ez schatul al palgej majim, er wird sein wie ein Baum, an Wassergräben verpflanzt, der zu seiner Zeit gibt seine Frucht und sein Laub welkt nicht.“*

Dies sind die Worte in der Übersetzung von Martin Buber aus dem ersten Psalm, der in der jüdischen Liturgie gesagt werden kann, um mitten in der Trauer des Abschieds von einem Leben ein wenig Trost durch eine Retrospektion zu schenken. Die Worte des Psalmes bieten einen ermutigenden Blick auf den Einfluss einer gerechten Person an. Ich zähle Professor Biser zu diesen Gerechten.

In der hebräischen Bibel werden Bäume oft benutzt, um auf das menschliche Leben hinzuweisen. Wie ein starker Baum den Stürmen standhält, so hält ein gerader Mensch allem Wirbel stand. Danach belebt er, ermutigt durch seinen Mut und die dankbare Wahrnehmung eigener Stärke, die sich im Wirbel bewähren konnten. Wie ein Baum wohltuend mit seinem Schatten und seinen Früchten wirkt, so bewegt Professor Biser mit seinen Verdiensten und seiner Arbeit alle, die von ihm, seinem Leben oder seinem Werk beeinflusst waren und sind.

Es gibt viele, deren Tod das Lob ihres Lebens bringt. Es gibt jedoch wenige, die ein universelles Lob verdienen. Professor Biser gehört zu diesen wenigen „homo universales“, auch deswegen, weil er immer auf der Suche nach der Wahrheit war. Die Wahrheit ist jedoch eine ständig neu zu entdeckende Angelegenheit. In der rabbinischen Tradition wird die Wahrheit (Emet) als ein Siegel des Ewigen betrachtet. Aber wie können wir sicher sein, was genau

---

\* Waldfriedhof in München, Priestergräber im Alten Teil.

\*\* Rabbiner der Liberalen jüdischen Gemeinde München Beth Shalom e. V., in Vertretung für Rabbiner Prof. Dr. Tovia Ben Chorin, Abraham Geiger Kolleg der Universität Potsdam, Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

vom Ewigen versiegelt wurde? Ich glaube, dass sich Professor Biser ähnliche Fragen gestellt haben mag, als er – als ein feinfühligere Theologe – im Rahmen des interreligiösen Dialogs seine Aufmerksamkeit dem Judentum geschenkt hat und zum Beispiel das 1950 erschienene Buch *Zwei Glaubensweisen* von Martin Buber rezensierte. Er war einer derer, die sich auf den Dialog mit der jüdischen Seite einlassen wollten, um seinen persönlichen Beitrag zur Wahrheitssuche zu leisten. Dafür sind wir ihm zutiefst dankbar.

Auch im Namen vom Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka möchte ich ihm die letzte Ehre erweisen. Er war ein großer Freund des jüdischen Volkes. Sein glänzendes Beispiel lehrt einen gegenseitigen Respekt aller Menschen.

Das Mosaik seines Lebensweges ist nun abgeschlossen. Mögen alle Tribute zu unserem Abschied von ihm wie ein Schutzglas über dieses Mosaik gelegt werden.

*Ke'ez schatul al palgej majim*, wie ein Baum, an Wassergräben gepflanzt, hat Professor Biser durch seine geistige Kraft gezeigt, dass seine Wurzeln an den unerschöpflichen Quellen der Inspiration lagen. Er muss aus dieser Quelle nicht mehr schöpfen, denn er ist mit ihr jetzt direkt verbunden. Möge seine Seele in der Quelle des ewigen Lebens aufgehoben sein.

Prof. Dr. Dr. h. c. Felix Unger\*

Nun ist es endgültig wahr, dass Du, lieber Eugen, uns verlassen hast, dass Du einfach aufgehört hast zu leben mit einem enormen Lebenswerk.

Und es bleibt nichts anderes übrig, als Dir von ganzem Herzen zu danken für all das, was Du in der Akademie getan hast. Und gerade beim Aufsetzen hast Du ja eine eminente Handschrift geleistet, die spürbar wird, so lange die Akademie lebt. Aber Dein Meisterwerk innerhalb der Akademie waren 17 Jahre Dekan der Klasse Weltreligionen.

Du hast in dieser Zeit drei epochale Leistungen vollbracht: Zum einen waren das die interreligiösen Dialoge, die nicht nur zwischen Judentum, Christen und Islam waren, sondern Du hast die Hand auch weitgereicht zum Buddhismus. Aus dieser Arbeit heraus sind dann drei andere Höhepunkte entstanden.

Das war gerade das Toleranzprojekt und Du hast die Charta der Toleranz formuliert, die dann den Vereinten Nationen übergeben worden ist und Grundlage der Toleranzpreise war. Wir waren sehr stolz darauf, Dir 2008 den Toleranzpreis überreichen zu dürfen.

---

\* Präsident der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg, Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

Das Dritte war die Gründung des Kardinal-König-Institutes, wo Du Dich im Sinne mit Kardinal König zusammengeschlossen hast und versucht hast, als wichtige Weichenstellung ein Officium non-credentibus zu gründen.

Natürlich, lieber Eugen, hast Du eine Theologie geschaffen und wir haben es heute immer wieder gehört. Ich kann nur als Mediziner sagen: Es war eine Theologie, die an einem Punkt besonders markant war. Ich habe sie erlebt mit der Angstüberwindung und Deine Theologie, Deine Philosophie der Angstüberwindung hat so vielen Menschen geholfen. Die war so lebendig brauchbar, dass wir nur Danke sagen können. Und das Zweite war, was mir besonders aufgefallen war, Deine Beziehung beziehungsweise Christus als inwendiger Lehrer. Und da habe ich besonders gesehen, dass man selber nach sich hineinschauen muss, um das Universum und Gott begreifen zu können.

Lieber Eugen, wir danken Dir aus vollstem Herzen für Deine ganzen Taten, für die vielen schönen Stunden, die wir mit Dir verbringen konnten. Die sind wirklich unvergesslich. Und ich kann nur eines sagen, im Sinne Deiner Theologie: „Leb wohl, Eugen, leb wohl, auf Wiedersehn.“

## Kondolenzgruß\*

Dr. Dr. h. c. mult. Helmut Kohl\*\*

Liebe Trauergäste,  
liebe Freunde und Wegbegleiter von Eugen Biser,  
wir trauern um Eugen Biser. Er ist in der Nacht auf den  
25. März im hohen Alter von 96 Jahren verstorben.

Eugen Biser war ein wunderbarer, ein außergewöhnlicher  
Mensch mit einem ungewöhnlich wachen Geist. Er war ein her-  
vorragender Gelehrter und ein ebenso berühmter wie streitbarer  
Theologe.

Eugen Biser hatte viele Begabungen. Dazu gehörte vor allem,  
dass er die Menschen angesprochen hat – Menschen aus allen  
Bevölkerungsschichten und Altersstufen. Gerade auch die jun-  
gen Menschen haben ihm mit großer Begeisterung zugehört. Wer  
Eugen Biser je im Gottesdienst oder Vortrag erlebt hat, wird ihn  
nie vergessen.

Viele von uns, auch ich, haben ihm viel zu verdanken. Er war  
mir bis zu seinem Tod ein treuer Freund. Ich werde meinen  
Freund Eugen Biser nie vergessen. Wir werden ihn nie verges-  
sen.

Mit stillem Gruß



---

\* Vorgelesen von Marianne Köster, Vorsitzende des Vorstands der Eugen-Biser-Stif-  
tung.

\*\* Bundeskanzler a. D., Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

## Ansprachen in der Katholischen Akademie in Bayern

Dr. Florian Schuller\*

Im Gedenken an Eugen Biser darf ich Sie, seinem Leben und seinem Werk nachsinnende Mitmenschen, begrüßen. Als Hausherr hier in der katholischen Akademie Bayern freue ich mich, dass uns die Eugen-Biser-Stiftung angefragt hat: „Gehen wir doch nach der Beerdigung nochmals zu einem Beisammensein, zu einem Austausch unserer Meinungen, unserer Erfahrungen in die Akademie.“

Ich brauche den vielen Worten, die heute schon gesprochen worden sind, keine mehr hinzufügen. Auf jeden Fall hat Eugen Biser diese Akademie, diesen Raum hier sehr geschätzt, und umgekehrt haben wir, die Katholische Akademie Bayern, Eugen Biser sehr geschätzt. Und das kam wohl am deutlichsten zum Ausdruck bei der Verleihung des Romano-Guardini-Preises 1997 zum 40-jährigen Bestehen der Akademie.

Damals ein denkwürdiger Tag – unter Anwesenheit des amtierenden Bundespräsidenten Roman Herzog wurde Eugen Biser die Romano Guardini-Preismedaille überreicht. Ich habe nochmals in den Dokumenten nachgesehen und überrascht festgestellt: Die meisten Reden am heutigen Tag haben auf drei Punkte Bezug genommen. Das ist vielleicht der Abglanz der genau strukturierten Predigten von Eugen Biser, der gerne auch drei Punkte vorgetragen hat. Alte jesuitische Predigtschule. Und in der Dankesrede Professor Bisers damals hier in diesem Raum hier hat er auch drei Punkte genannt. Aber nicht als Dank, sondern als Forderungen, wie es so seine Art war. Und die Forderungen an uns Christen und an die Kirche, an die Kirchen – Sie können sich denken, welche drei Forderungen es damals waren: Erstens, zurück von der Peripherie zur Mitte. Die Aufhebung des Rückstandes, das war die zweite Forderung, zwischen der Gottesbotschaft Jesu und der Praxis, dem Handeln der Kirche, wobei ich stark vermute, dass bei dieser zweiten Forderung sich Eugen Biser sehr wohl der eschatologischen Differenz bewusst war, dass die Kirche immer zurückbleiben wird hinter der Gottesbotschaft und der Gotteswirklichkeit in Jesus Christus. Und das Dritte dann, der Übergang von der Außensicht des Glaubens zur Innensicht. Dies wurde auch heute immer wieder angesprochen. Mit diesen Forderungen, das war ihm sehr, sehr wichtig, hat er uns allen bei Veranstaltungen in der Katholischen Akademie Bayern immer wieder ins Gewissen geredet.

Seit dem Jahr 2000 durfte ich selbst ihn noch etliche Jahre im wissenschaftlichen Rat der Akademie erleben und bin bleibend dankbar dafür.

---

\* Direktor der Katholischen Akademie in Bayern; Vorsitzender der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (KEB Bayern), Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

Meine Damen und Herren,

ich spreche als Freund Eugen Bisers, das darf ich, glaube ich, sagen. Ich spreche als Mitglied der Stiftung und ich spreche auch in Vertretung des Dekans der Evangelischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität, der mich darum gebeten hat und der Sie herzlich grüßen lässt.

Eugen Biser ist am 6. Januar 1918, dem Epiphaniastag und dem Fest der Erscheinung Christi geboren. Von dieser Welt abberufen wurde er am 25. März 2014, genau drei Monate nach dem ersten Weihnachtsfeiertag, dem heiligen Christfest. Die Kirche gedenkt am 25. März der Ankündigung der Geburt des Herrn und begeht den Tag, wenn er in die Passionszeit fällt, allerdings erst nachträglich, als Fest Mariä Verkündigung und zwar gemäß dem Bericht von der Verheißung der Geburt Jesu im ersten Kapitel des Evangeliums nach Lukas. Dort heißt es

„Der Engel trat bei Maria ein und sagte ‚Sei gegrüßt, Du Begnadete, der Herr ist mit Dir‘. Da erschrak sie über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr ‚Fürchte Dich nicht, Maria, denn Du hast Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst Du gebären, dem sollst Du den Namen Jesus geben.‘“

Neun Monate später ist die durch den Engel überbrachte göttliche Verheißung in Erfüllung gegangen und der Heiland geboren, in dem Gott selbst Mensch wurde und auf die Welt kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

„Fürchtet Euch nicht“, spricht der Engel zu den Hirten auf dem Felde, „denn ich verkündige Euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll. Heute ist Euch in der Stadt Davids der Retter geboren. Er ist der Messias, der Herr.““

Die Weihnachtsbotschaft des Engels gilt allem Volk, Herden und Hirten, also uns allen und nicht zuletzt Eugen Biser, einem Hirten der ganz besonderen Art. Sein priesterlicher, sein theologischer und sein mitmenschlicher Hirtendienst hatte eine große und allumfassende Grundlage, ein großes und allumfassendes Motiv, das in Wort und Tat bekundete Zeugnis von der unbedingten und bedingungslosen Liebe Gottes, die in Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes für Menschheit und Welt offenbar geworden ist.

---

\* Professor an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrats der Eugen-Biser-Stiftung.

Es ist, so denke ich, ein schönes und bedenkenswertes Zeichen, dass die Anfangs- und Enddaten seines irdischen Daseins, dass sein Leben und sein Sterben umfassen ist von Advent und Epiphanie der Liebe Gottes in Jesus Christus. Ihre Ankunft wird seine Zukunft sein, ja, sie ist es bereits.

In meinem Pfarrerskalender steht als Spruch des Tages für den 6. Januar 2014, dem 96. Geburtstag von Eugen Biser das Wort des 1. Johannes 2,8 f.:

„Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt.“

Beigefügt ist der Schriftlesung für den Epiphania-Tag der Lobgesang des Simeon, der das Jesuskind im Tempel in seine alten Arme nimmt und Gott mit den Worten preist:

„Nun lässt Du, Herr, Deinen Knecht, wie Du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. Den Heiland und das Heil, das Du vor allen Völkern bereitet hast. Ein Licht, das die Heiden erleuchtet und Herrlichkeit für Dein Volk Israel.“

„Nunc dimittis servum tuum Domine secundum verbum tuum in pace. Quia viderunt oculi mei salutare tuum, quod parasti ante faciem omnium populorum, lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tuae Israel.“

Wie Simeon einst hat auch Eugen Biser im Christuskind seinen Heiland entdeckt und den Herrn Jesus im Herzen und auch auf seinen Händen getragen, um ihn als berufener Diener der Kirche vor Gott und den Menschen zu bezeugen. Nun hat ihn der Heiland selbst in die Arme genommen und ihn zu sich gezogen, damit er unvergänglichen Anteil habe am ewigen Leben und der ewigen Liebe Gottes.

Eugen Biser war ein wirkmächtiger Prediger der Gotteskindschaft. Der Gotteskindschaft, zu der alle Menschen bestimmt und berufen sind. Seiner Gelehrsamkeit war nicht nur nichts Menschliches, sondern auch nichts Kindliches fremd. Er ist bis ins hohe Alter hinein, ja, man kann sagen, je älter er wurde, umso mehr „ein Kind vor Gott“ gewesen. Was kann man von einem Christenmenschen und was kann man von einem Theologen Größeres sagen?

Eugen Biser ist zur Lebensgewissheit geworden, was Paul Gerhardt, auch er ein Menschenkind Gottes der ganz besonderen Art, in einer seiner von Johann-Sebastian Bach vertonten Weihnachtslieder so gesagt hat:

„Da ich noch nicht geboren war,  
da bist du mir geboren  
und hast mich dir zu eigen gar,  
eh ich dich kannt, erkoren.

Eh ich durch deine Hand gemacht,  
da hast du schon bei dir bedacht,  
wie du mein wolltest werden.“

Nun hat der Herr seinen Diener zu sich genommen, damit er ewig bei ihm sei. Das Jenseits, auf das alles Irdische hinstrebt, ist Eugen Biser zum Diesseits geworden.

Requiescat in pace.

Prof. Dr. Mualla Selçuk\*

Ladies and Gentlemen,

Please accept my sincerely regards and please excuse me for not being able to address you in German. It was with great sadness and sorrow that I heard of the passing of Professor Eugen Biser this past week. To Marianne Köster and the entire Biser Foundation Family Ankara University, President Professor Erkan İbiş, I, and others extend our sincere condolences.

Professor Biser was an academic giant. I greatly valued his ambition, intellect, and wisdom. He was a leader in theology and the philosophy of religion, a priest and a scholar. Professor Biser published many books and journal articles, received numerous awards and honors. He was a member of the European Academy of Science and Arts, co-founder of the Eugen Biser Foundation and above all a friend to many, as we can see today.

Professor Biser convicted dialogue with different religions and world views. He will be remembered for his important contribution to interfaith dialogue. He was a pioneer in promoting Christian and Islamic understanding. It was in this context that I became acquainted with Professor Biser as a Muslim. I am a Muslim and I address you with a Muslim background. I deeply respected his forthrightness and frankness during our workshop of religion and the state here in Munich.

It was in 2006, when we were compiling the Christian-Islamic Lexicon as Dr. Köster mentioned about. This Lexicon represents a lead forward in dialogue and understanding between Christians and Muslims. It fully represents Eugen Biser Foundation aims. Professor Biser recognized that world peace determines our future and he worked tirelessly to that end.

Professor Biser will be sorely missed.

---

\* Director of the Continuing Education Center Faculty of Divinity, Ankara University; co-editor of the Christian-Islamic Dictionary (Lexikon des Dialogs).

Ankara University is very grateful for all that he has achieved for interfaith dialogue. And we are thankful for the opportunity to have been part of his groundbreaking goal. He leaves an enduring legacy.

I would like to quote a verse for him from the Quran:

إِنَّا لِلَّهِ وَإِنَّا إِلَيْهِ رَاجِعُونَ

“We all belong to God and  
to Him we shall return.”

Thank you.

Stephan Heuberger\*

*Abschied und Ankunft* ist der Titel eines äußerst konzentrierten Aufsatzes, den Eugen Biser vor längerer Zeit zum 150. Todestag von Franz Schubert verfasst hat. Und wie oft in seinen musikalischen Beleuchtungen und Analysen hat er hier genau das Wesen getroffen eines Komponisten, einer bestimmten Musik.

Und auch in den letzten schweren Lebensphasen Eugen Bisers, da es ihm schon schwer fiel, zu sprechen, kann ich mich erinnern an ein Gespräch, als die Rede auf das Spätwerk von Franz Schubert kam. Seine Augen leuchteten und auf die Frage, ob es denn einen ganz bestimmten Satz gäbe, ein bestimmtes Werk, das ihn besonders anspreche, das ihn besonders berühre, hat er mit ganz bestimmter Klarheit ohne zu zögern geantwortet: „Nein, es ist kein bestimmter Satz, das Spätwerk Schuberts ist ein einziges Gedicht.“ Und auch hier hat er wieder, finde ich, mit intuitiver Scharfsinnigkeit genau das Wesen des späten Schuberts getroffen.

Schuberts späte Musik drückt gerade diese Entgrenzung aus, dieses nicht Vereinzelte, nicht abgegrenzt sein, sondern aufgehen in dem Ewigen, in dem Ganzen. Und deswegen möchte ich jetzt noch eine kleine Strophe aus diesem großen Gedicht des Spätwerks Schuberts spielen, den langsamen zweiten Satz aus seiner letzten Klaviersonate in B-Dur. Das Bisersche Motto für Schubert *Abschied und Ankunft* trifft, glaube ich, auf keinen Satz so zu wie auf diesen Satz und auch als Motto für diesen Tag, denke ich, ist es ein schöner Gedanke: Abschied und Ankunft.

---

\* Kirchenmusiker an der Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig in München, Dozent am Zentrum Seniorenstudium der Ludwig-Maximilians-Universität München. – Folgende Stücke wurden am Abend von Herrn Heuberger am Flügel gespielt: Ludwig van Beethoven: Aus der Sonate Es-Dur op. 7, 2. Satz: Largo con gran espressione, Franz Schubert: Aus der Sonate B-Dur D 960, 2. Satz: Andante sostenuto.

So groß soll das Kontrastprogramm gar nicht sein, lieber Stefan [Heuberger], aber klar geworden ist mir bei Deinem Spiel wieder, warum Eugen Biser Dich immer als integralen Bestandteil seiner Abendmesse verstanden hat. Du hast Dich auch heute wieder ganz in seinen Dienst gestellt. Wir danken Dir für viele Jahre, in denen Du den Abendgottesdienst mitbegleitet hast.

Wir waren beide eben immer dabei, immer in dienender Funktion – Du als Musikant, ich als Fahrer. Vielleicht hat deshalb Eugen Biser auf den vielen gemeinsamen Autofahrten fast sieben Jahre lang immer wieder aus dem Schweigen heraus gesagt: „Martin, wir sind Freunde.“

Ich habe deshalb meinem noch nicht veröffentlichten Artikel – einem Nachruf auf Eugen Biser, der erst morgen in Straubinger Zeitung erscheinen wird – in Erinnerung an diesen Satz den Titel gegeben: *Tod eines Freundes*, der versucht, sich zum Abschied ganz persönlich an Eugen Biser zu erinnern.

#### Tod eines Freundes

Am Ende konnte er kaum mehr Schritt halten. Wenn um 19 Uhr die Ministranten die Glocken schellten, die Tür der Sakristei sich öffnete und Eugen Biser mit jetzt schon fast neunzig Jahren aus ihr heraustrat, dann war es eher ein Wuseln als ein Laufen, mit dem er den Altar erreichte. Die Ministranten waren schon weit voraus und blickten sich sorgenvoll um. Doch jedes Mal stand Eugen Biser dann doch wieder hinter seinem Altar in der Ludwigskirche und begann den Sonntagsgottesdienst. Jahrzehntelang war er da gestanden und hatte Tausenden Menschen für diese eine Stunde Halt und ein Zuhause gegeben. Dabei war der Predigtstil von Eugen Biser ganz einfach. Erst einmal wiederholte er den Text des Evangeliums. Er erzählte ihn mit seinen eigenen Worten. Aber schon in dieser ganz einfachen Nacherzählung schimmerten durch die Risse des Erzählten die Bilder und Deutungen, mit denen Biser das Evangelium dann doch immer weiter vertiefte. Und plötzlich fand man sich in Galiläa, in Jerusalem oder auch in Jericho. Man war da. Man stand nicht mehr in München an einem Sonntagabend in der Ludwigskirche. Eine Zeitmaschine hatte einem offensichtlich 2000 Jahre zurückgeholt und alles, was damals mit Jesus geschehen war, war also Wirklichkeit. Durch die großen Fenster der Ludwigskirche legte die Abendsonne ihre letzten Strahlen auf die hellen Wände des riesigen Kirchenschiffs. Es war immer eine heitere und gelassene Aufmerksamkeit, die sich einfand, wenn der Meister der Predigt Eugen Biser eine knappe halbe Stunde lang ohne jedes Manuskript von Jesus und den Sei-

---

\* Herausgeber und Verleger (Straubinger Tagblatt, Landshuter Zeitung, Abendzeitung), Professor an der Fachhochschule Deggendorf für das Fach Journalismus im Fachbereich Medientechnik, Mitglied des Kuratoriums der Eugen-Biser-Stiftung.

nen erzählte. Unvergesslich auch die Gesten, mit denen er seine Worte unterstrich. Es war, als wollte er das Erzählte mit seinen Händen wie einen Teig zum Ganzen runden; und erst wenn auch die letzte Frage, die sich mit dem Evangelium stellte, angesprochen und bis zum Ende durchdacht war, endete Biser die Predigt und das Orgelspiel, das jetzt einsetzte, gab ein wenig Zeit, alles noch einmal im eigenen Herzen zu hören und zu bedenken.

Dabei hätte Eugen Biser an diesem Altar niemals stehen dürfen. Es war von Anfang an, als hätte sich das Leben immer wieder gegen ihn verschworen. Eine erste Doktorarbeit wurde von seinem Doktorvater aus fadenscheinigen Gründen nicht angenommen; in Wirklichkeit war Biser mit seiner Arbeit schneller fertig als der Lieblingsschüler des Professors – und hätte also dem die Stelle, die freigehalten war, weggenommen. Nur mit der Nichtannahme der Arbeit war dies zu verhindern. Und dann erst der Weltkrieg. Eugen Biser hatte Hitler sofort durchschaut. Und er hielt mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. Also Russland. Dort wurde er schwerstverletzt und in ein Hospital eingeliefert. Sein Zustand war so jämmerlich, dass ein anderer Soldat, der einen Besuch gemacht hatte, zu ihm sagte: „Kamerad, unter Deinem Bett stehen so schöne Stiefel. Gib sie mir, Du brauchst sie sowieso nicht mehr.“ Eugen Biser erzählte diese Geschichte Jahre später immer mit dem abschließenden Satz: „Ich aber wollte meine Stiefel schon noch brauchen.“ Und also überlebte er und überstand den Krieg und seinen ersten Doktorvater; machte stattdessen gleich zwei neue Doktorarbeiten und fand sich eines Tages doch in Passau als Professor wieder.

Aus der Kriegszeit entnahm Eugen Biser bis zu seinem Lebensende immer wieder Wörter, mit denen er Texte deutete. Unvergesslich ist mir, wie er sagte, als gleichzeitig zwei Bücher von ihm über Paulus erschienen, dass er diesen Apostel jetzt in einen „Zangenangriff“ genommen habe. Und es war ja auch sein Lehrstuhl in München im Zwischenbereich von Theologie und Philosophie seiner Aufgabe im Krieg vergleich. Biser war Funker gewesen; und als seine Kompanie auf einem größeren Hügel von allen Seiten eingeschlossen war, hörte er die feindlichen Funksprüche so exakt ab, dass er den einzigen Ausweg aus der fast ausweglosen Lage fand und der gesamten Kompanie so das Leben rettete. Und wie ein Funker also hörte Biser später über Jahrzehnte auch als Religionsphilosoph die Töne und Perspektiven der Zeit ab und versuchte zu verstehen und aufzuzeigen, wohin die Reise in dieser Welt ginge.

Sieben Jahre lang habe ich Eugen Biser gefahren. Wie ein Chauffeur. Er schätzte das. Die Diskretion, oder auch dass das Auto an einer Stelle vorgefahren war, wo er leicht einsteigen konnte. Und dass man während der Fahrt wenig sprach. Wenn wir über viele Stunden miteinander im Auto saßen, war Eugen Biser immer ganz bei sich. In der Regel hatte er die Augen geschlossen und es war eine Mischung aus Denken, Beten und Schlafen, in die der Meister vertieft war. Dabei war er doch auch ganz aufmerksam und gegenwärtig. Als ich einem an einem Samstag ganz leise die Fußballsendung „Heute im Stadion“ auf der Autobahn hörte, meinte Biser beim Aussteigen in München nur:

„Mir scheint, der Martin ist ein Fußballfreund. Er hätte das Radio ruhig lauter stellen können.“

Was er lehrte, war er. Er lehrte, dass Gott der Freund des Menschen sei – und war so auch selbst ein Freund. Er lehrte, dass wir erst einmal Egoisten wären; dass aber über die Zeit der andere Mensch in uns Raum finden würde – wie Jesus selbst. Und so hielt er es auch mit mir. Sein erster Anruf eines Morgens um halbsieben: „Lieber Kollege Balle, bin gestern wieder nicht dazu gekommen, Ihnen endlich das freundschaftliche Du anzubieten.“ Ich hatte noch geschlafen und antwortete schlaftrunken: „Danke, Professor Biser, ich bin Martin“, worauf er wie aus der Pistole geschossen antwortete: „Ich bin Eugen, Martin, kannst Du mich morgen nach Salzburg fahren?“ Das war die erste Autofahrt gewesen, unendlich viele sollten folgen.

Der Krieg hatte ihn geprägt. Wenn wir die Kirche von Breisach am Rhein besichtigten, deutete Biser auf die Einschüsse aus drei Kriegen. Zweiter Weltkrieg, Erster Weltkrieg und selbst aus dem deutsch-französischen Krieg von 1871. Deshalb war er Pazifist geworden. George Bush war ihm ein Graus und die Kriege gegen Afghanistan und Irak waren ihm verhasst. Er meinte damals, der Papst aus Polen hätte sich solange nach Bagdad setzen sollen, bis der amerikanische Präsident den Irakkrieg abgeblasen hätte. Überhaupt hatte Biser ein untrügliches Gespür für das, was passieren würde. Eines Morgens las er einen Text von Kardinal Ratzinger in der Zeitung. Der alte Papst lebte noch, aber Biser blickte aus der Zeitung auf und sagte nur: „Ich habe diesen Artikel gelesen. Ratzinger will jetzt Papst werden.“

Biser war kein Mann der Drohgebärde. Er war kein Mann des Säbelns, sondern er blieb auch in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen fein und zurückhaltend. Als einmal in einer Akademiesitzung ein junger und frisch berufener Theologieprofessor den Eingangsvortrag von Biser etwa zehn Minuten lang kritisch kommentierte und sein Koreferat mit den Worten begonnen hatte: „Ich muß jetzt doch etwas Wasser in den Wein schütten“, meinte Biser, nachdem der junge Kollege geendet hatte, nur: „Das war jetzt wirklich reichlich Wasser.“ Eugen Biser sprach eigentlich immer von der Liebe. Ganz gleich was er sagte: im Zentrum seines Denkens und Sprechens stand immer die Liebe. Unter den Menschen, aber auch zwischen Gott und den Menschen. Es ist traurig, dass er selbst die Liebe, um die er doch so tief wusste, in dieser Welt niemals fand. Im letzten war er immer einsam – und nur sein Denken gab ihm das Zuhause, das er mit den anderen Menschen dann teilte. Was er selbst liebte, war der Kaiserstuhl – seine Heimat. Einmal im Jahr fuhren wir dorthin. Biser lobte den Wein, auch wenn er selbst keinen Wein trank. Die Menschen in seiner Heimat strömten am Abend zu seinem Vortrag. In der überfüllten Turnhalle seines Heimatortes Oberbergen wuchs Eugen Biser dann über sich hinaus. Er sprach dort noch besser als in jeder Universität. Denn hier war sein erstes Zuhause. Der Ort seiner Kindheit. Hier galt es für ihn doppelt.

Am Ende wurde er schwächer. Mit Ende 80 begannen seine Kräfte zu erlahmen. Der Rücken schmerzte und Biser begann auf den Autofahrten kurz vor seinen Auftritten zwei Schmerztabletten einzuwerfen. Danach noch eine. Ein letzter Auftritt war in Straubing. Mehr als tausend Landfrauen hatten Eugen Biser in der Frauenhoferhalle erwartet. Auf der Heimfahrt meinte ich: „Eugen, Du warst so gut, aus Dir könnte man sogar einen Volkfestredner machen.“ Mein Freund antwortete nur: „Martin, ganz hinten links, da war ein Eck, wo ich nicht hineingekommen bin.“

Die letzten Jahre besuchte ich Eugen Biser immer wieder. Er lag in seinem Bett und schlief wie ein Kind. Er hatte ein Leben lang kämpfen müssen, damit die Anderen ihn annehmen und respektieren würden. Und so lag er auch jetzt mit weit über 90 Jahren im Bett, als müsste er noch einmal aufbrechen und als läge noch ein Kampf vor ihm. Er atmete tief und sein Gesicht trug die Züge eines jungen Manns. Ich zupfte ihn am Ärmel seines Pyjamas, bis er erwachte. Im Hintergrund spielte sein geliebter Beethoven. Wir waren Freunde, aber jetzt gab es nichts mehr zu sagen. Und so blieb ich nicht mehr lange. Wenn ich von der Tür nochmals zurückblickte, sah ich, wie der Freund sich auf die Seite gewandt hatte, um mir nochmals nachzublicken. Aber er sagte nichts mehr. Vor zehn Tagen ist mein Freund Eugen Biser friedlich eingeschlafen. Als mein Telefon um acht Uhr früh klingelte, merkte ich, dass ich auf diese Nachricht gewartet hatte und wurde dankbar.

Eucharistiefeier im Gedenken an Eugen Biser  
in der Pfarrkirche St. Mauritius Oberbergen  
am 26. Oktober 2014



# Predigt

Dr. Axel Mehlmann\*

Extra caritatem nulla salus!

Liebe Schwestern und Brüder,

das Evangelium dieses Sonntags führt uns ins Zentrum des Christentums, in die Mitte christlicher Spiritualität, auf die Eugen Biser<sup>1</sup> immer wieder zurückgriff, weil er zutiefst davon überzeugt war, dass nur von hier aus eine innere Erneuerung des Christentums und eine Theologie der Zukunft möglich ist.

Hören wir nochmals den Schlüsselsatz des heutigen Evangeliums in der Übersetzung von Eugen Biser:

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Geisteskraft und deinem ganzen Herzen; und deinen Nächsten wie dich selbst.“<sup>2</sup>

An der darauf folgenden Schlussbemerkung „an (wörtlich übersetzt „in“ = wie in einer Türangel) diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz, samt den Propheten“ (Mt 22, 40) problematisiert Biser die Frage, ob das Christentum in seinem Kernbereich Moral oder gar eine Gesetzesreligion und Jesus ein Moralprediger sei.<sup>3</sup>

Biser verneint dies geradezu leidenschaftlich und betont immer wieder vehement, dass das Christentum „im Unterschied zum Buddhismus keine asketische, sondern eine therapeutische Religion ...“ und „im Unterschied zum Judentum keine moralische, sondern eine mystische Religion“ sei.<sup>4</sup>

„Das Christentum *hat* zwar eine Moral, aber es *ist* keine Moral...“<sup>5</sup>

Und deshalb ist für Eugen Biser die Kirche „nicht die höchste Kontrollinstanz und Wächterin über die Einhaltung der Moral, sondern die gottgesandte Hel-

---

\* Päpstlicher Ehrenkaplan, Domkapitular, Leiter der Abteilung III. Schulen und Hochschulen des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg.

1 Eugen Biser: Mensch und Spiritualität. Eugen Biser und Richard Heinzmann im Gespräch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008, S. 83-88.

2 Eugen Biser: Gott für uns. Predigten zum Lesejahr A von Eugen Biser, Düsseldorf: Patmos, 1995, S. 160.

3 ebd., S. 160-165.

4 Eugen Biser: Mensch und Spiritualität, a. a. O., S. 83 f.

5 ebd. S. 84.

ferin des Menschen mit dem Ziel, ihn aus den vielfältigen Zuständen der Entfremdung auf den Weg zu sich selbst und zum Vollzug des Guten zu bringen“.<sup>6</sup>

In der dreifachen Akzentuierung des sogenannten Liebesgebotes – Liebe zu Gott, Liebe zu sich selbst und Liebe zum Nächsten – geht es um eine dreifache Neuordnung der menschlichen Grundverhältnisse, nämlich: „der Beziehung des Menschen zu Gott, zum Mitmenschen und zu sich selbst.“<sup>7</sup> Hier rühren wir an die Mitte des Evangeliums, denn „das Christentum dreht sich wie um eine Achse um diesen Gedanken“<sup>8</sup> und „nur von da her ist eine innere Erneuerung“ möglich.

„Gott ist die Liebe (1 Joh 4,8.16). Das ist etwas so Wunderbares und Unausdenkliches, aber es ist akkurat der Kern des Christentums: Gott liebt dich! Er sieht dich nicht nur. Er kontrolliert dich nicht. Er liebt dich! Er möchte dich an sein Herz ziehen! Etwas Größeres kann dem Menschen gar nicht gesagt werden. Das kommt dem innersten Bedürfnis jedes Menschen entgegen, und deswegen muss das Christentum auf diese Mitte zurückgeführt werden.“<sup>9</sup>

„Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern darin, dass er uns geliebt und seinen Sohn für uns hingegeben hat.“ (1 Joh 4,10) Wer diese Liebe annimmt, dessen Leben gestaltet sich neu.

„Die Gewißheit, von Gott geliebt zu werden, wird wie eine Sonne über seinem Leben stehen und ihn alles in einem neuen Licht sehen und bewerten lassen.“<sup>10</sup>

„Vor allem aber wird der von dieser Liebe berührte die Verpflichtung empfinden, die mit diesem denkbar größten Geschenk einhergeht: die Verpflichtung, etwas von diesem Glück an diejenigen weiterzugeben, von denen er weiß, daß sie noch immer im Schatten der Angst, der Sorge und Bitterkeit dahinleben.“<sup>11</sup>

Im Blick auf die vielfach gestörten menschlichen Beziehungen erinnert Eugen Biser an die Forderung Jesu: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, die nach

---

6 Eugen Biser: Überwindung der Glaubenskrise. Wege zur spirituellen Aneignung. München: Don Bosco, 1997, S. 97.

7 ebd., S. 106.

8 Eugen Biser: Predigt zum Abendgottesdienst in St. Ludwig am 6. Januar 2007. In: Dialog aus christlichem Ursprung. Fünf Jahre Eugen-Biser-Stiftung. Hrsg. von der Eugen-Biser-Stiftung. Limburg: Glaukos, 2008, S. 83-87; S. 84.

9 Eugen Biser: Mensch und Spiritualität, a. a. O., S. 87.

10 Eugen Biser: Überwindung der Glaubenskrise, a. a. O., S. 114 f.

11 ebd. – vgl. dazu auch die erste Lesung, Exodus 22,20-26.

Søren Kierkegaard besser zu übersetzen wäre: Liebe deinen Nächsten „als dich selbst“: „nicht nur *wie* sondern *als* dich selbst. Denn Jesus lässt uns im Mitmenschen das Spiegelbild unserer Selbst wahrnehmen, so dass für ihn verständnisvolles, hilfsbereites und liebendes Begegnen so viel bedeutet wie Zu-sich-selbst-Kommen.“<sup>12</sup> – Und im Umkehrschluss heißt das, wer den anderen verstößt, verwirft in ihm *sich selbst*.<sup>13</sup>

„Das Doppelgebot der Liebe ist eine komprimierte Gestalt des Dekalogs und aller göttlichen Gebote ... Nocheinmal: Es ist eine dreifache Weisung, in der es um das Gottesverhältnis des Menschen, um sein Selbstverhältnis und um das Verhältnis zum Mitmenschen und zur Welt geht. Steht der Mensch im Verhältnis zu Gott, das Christus vorgelebt hat, nämlich dem der Gotteskindschaft, dann erst wird das eigentümlich lebenswürdige des Christentums entdeckt, das nach Biser in der Einsicht besteht, daß Jesus das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf als inniges Vertrauens- und Liebesverhältnis aufgefasst hat. In dem Zusammenhang erinnert er immer wieder an die Anrede ‚Abba, Vater unser‘. Selbstliebe, Selbstakzeptanz ist also durchaus ein Schöpfungsgebot. Und Selbstlosigkeit darf nicht als Ich-Aufgabe mißverstanden werden. Liebende Selbsthingabe ist nur dann möglich, wenn der Mensch auch zu sich selbst steht, sich anerkennt, bejaht und sich selbst zu lieben vermag.“<sup>14</sup>

Liebe geht von Gott aus, der die Liebe ist. „Deus caritas est!“ Wenn ich das ernst nehme, dann – so meine Überzeugung – muß das Axiom „Außerhalb der Kirche kein Heil“ – „Extra ecclesiam nulla salus“ – korrigiert werden in: „Extra caritatem nulla salus!“ – „Außerhalb der *Liebe* ist kein Heil!“ Ich darf mit gutem Grund vermuten, Eugen Biser würde mir hier zustimmen.

Fassen wir zusammen: Das Zentrum des Christentums fasst Eugen Biser im Anschluss an die Tradition der Mystik in einem einzigen Satz zusammen: „Gott liebt dich!“ Darum betont er immer wieder: ... Das Christentum ist keine Ordnungsmacht, sondern Lebenshilfe, nicht Unterwerfung unter ein Regelsystem, sondern Freiheit, keine lästige Pflicht, sondern Lebensglück! Kurz und gut: „Das Christentum ist die Liebeserklärung Gottes an die Welt und an den Menschen.“

Durch Jesus erkennen wir, dass Gott zuerst Liebe ist, und ganz Liebe ist, und ohne Bedingungen und Einschränkungen Liebe ist, und uns zuvorkommende Liebe ist.

---

12 Eugen Biser: Überwindung der Glaubenskrisen, a. a. O., S. 107.

13 vgl. Dialog aus christlichem Ursprung, a. a. O., S. 364.

14 vgl. Gunther Wenz: Die päpstliche Enzyklika ‚deus caritas est‘. In: Dialog aus christlichem Ursprung. a. a. O., S. 380-393.

„Nicht darin besteht die Liebe, dass *wir* Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat.“ (1 Joh 4,10) Die geforderte Nächstenliebe ist der menschliche Reflex auf ein vorgängiges Geliebtsein durch Gott! – Jesus sagt: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr lieben!“ (Joh 13, 34)

„Das unterscheidend Christliche an dieser Forderung liegt in der *Begründung*, nicht im Inhalt. Auch das Alte Testament kennt das Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18). Für Jesus aber ist die Liebe zum Nächsten nicht Gipfel der sittlichen Bemühung, sondern *A n t w o r t* auf das vorausgegangene Handeln Gottes am Menschen.“<sup>15</sup>

Hier geht es nicht um Gebot und Gesetz, sondern um eine Beziehung. Weil Gott zu mir Ja sagt, kann ich JA zu mir selbst sagen. – Und ich kann JA zu meinem Nächsten sagen, weil dieser ebenso Sohn oder Tochter Gottes ist. Dieses „JA“, das wir zu Gott, zu uns und zum Nächsten sagen, ist Liebe.

Und dieses dreifache Ja der Liebe zu Gott und zum Nächsten wie zu mir selbst ist die notwendige Therapie, der Weg zur Selbstfindung und Heilung, denn: „Extra caritatem nulla salus!“

Amen.

---

15 Hans-Günter Gruber: „Nächstenliebe (chr.)“, in: Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam. Hrsg. von Richard Heinzmann u. a. (2 Bde.), Freiburg: Herder, 2013, S. 500 f.



